



Bild: Sebastian Schmäh

Perfekte Umgebung, um den Kopf durchzulüften: Neuseeland

„Mir wurde bewusst, was mir wichtig ist“

Unternehmertum Work-Life-Balance, Burnout, Sabbatical – betrifft so etwas nur Manager großer Konzerne? Oder sollten sich in Zeiten einer hoch verdichteten Arbeitswelt nicht auch und gerade selbstständige Unternehmer im Holzbau mit diesen Themen beschäftigen? Sei es für sich selbst oder für ihre Belegschaft. Anlässlich seiner diesjährigen vierwöchigen Auszeit in Neuseeland schilderte uns Zimmermeister Sebastian Schmäh aus Meersburg am Bodensee seine Beweggründe und Eindrücke. Markus Langenbach

Das musste ja so kommen: Da stehe ich mit einem teuren Angelguide, der mich fürs Fliegenfischen zu einer garantiert forelensicheren Stelle geführt hat, in einem neuseeländischen Flusslauf ... und keine Fische weit und breit! Nichts zu machen! Die hämischen Sprüche meiner Bekannten zu Hause klangen mir da schon in den Ohren“, so Sebastian Schmäh mit halb verzweifelterm, halb belustigtem Blick.

Ich sitze mit Sebastian Schmäh an einem grauen Sommertag Mitte Juni in einem Café in seinem Heimatort Meersburg am Bodensee. Nicht die Fischfangsituation in Neuseeland bestimmte den weiteren Verlauf unseres Gesprächs, sondern die Frage, wie ein Zimmerer vom Bodensee in einen Flusslauf in Neuseeland gerät.

Sebastian Schmäh ist sicher vielen in der Branche bekannt: Er führt in sechster Generation einen Holzbaubetrieb mit derzeit knapp 30 Mitarbeitenden in einer der südlichsten Ecken Deutschlands. Der hochgewachsene und leicht graumelierte Mann Anfang 40 ist überregional für seine hervorragenden Arbeiten im Bereich der Denkmalpflege bekannt: Unter anderem brachten diese Arbeiten ihm und seinem Betrieb den Gewinn des Sanierungspreis 2016



Bild: BAUEN MIT HOLZ

Zimmermeister Sebastian Schmäh, hier 2016 bei der Entgegennahme des Sanierungspreis, nutzte Anfang dieses Jahres eine Auszeit, um sich zu fragen, was ihm in seinem Leben wichtig ist.



Bild: Sebastian Schmäh

Das Fliegenfischen will gelernt sein.

ein (siehe BAUEN MIT HOLZ 12.2016 und 4.2017); seit zwei Jahren ist er neben weiteren ehrenamtlichen Tätigkeiten auch erster Vorstand im Verband der Restauratoren im Zimmererhandwerk e.V. Anfang 2018 stand für ihn ein weiterer Meilenstein in seinem Leben an: eine rund vierwöchige Auszeit, allein unterwegs in Neuseeland. In unseren Gesprächen vor der Reise und erst recht jetzt, nach der Reise, ging es ihm dabei ausdrücklich nicht darum, einfach mal einige Zeit fernab von der Familie und dem stressigen Betrieb seinem Hobby, nämlich dem Fliegenfischen, frönen zu können.

Nein, Sebastian Schmäh betont, dass es ihm um „mehr“ geht, nämlich um „Gleichgewicht“ in seinem Privatleben und seinem Beruf. „Gleichgewicht“ ist ein Begriff, den Schmäh in unserem Gespräch sehr häufig verwendet. Neudeutsch heißt das ganze „Work-Life-Balance“; schlaue Bücher und viele Ratgeber tummeln sich rund um dieses Wort. Wie kam es in das Leben von Sebastian Schmäh?

Ein Aufblitzen muss man ernst nehmen

Schmäh's Anfänge als Unternehmer ähneln sehr wahrscheinlich dem Werdegang vieler Familienunternehmer in Deutschland: Mit Ende 20 den elterlichen Betrieb übernommen, auf der Baustelle gearbeitet, in der Werkstatt gearbeitet, abends noch im Büro gesessen, am Wochenende die Angebote geschrieben. Immer auf der Hast zum nächsten Termin, als Mittagessen eine Fleischkäse-Semmel, während der Fahrt verzehrt. Das kann gut gehen, muss es aber nicht. So auch bei Sebastian Schmäh: „Nach einigen Jahren mit diesem Lebensstil hat's mir dann die Füße weggezogen“, wie er sich ausdrückt, „da bin ich im Flur einfach umgekippt.“

Dieser Punkt kann ein Wendepunkt im Leben eines Menschen sein; wenn man die richtigen Fragen stellt; Sebastian Schmäh tat dies: „Nach diesem Erlebnis habe ich mich gefragt: Was passiert hier gerade? Will ich so weiterarbeiten? Einfach eine Schmerztablette rein und weiter geht's?“ Er wählte eine andere Vorgehensweise: „Ich habe mich entschieden, dieses Signal meines Körpers, dieses nur kleine Aufblitzen, ernst zu nehmen. Und das rate ich jedem, dem das passiert!“

Was ist aber nun die richtige Vorgehensweise? Einfach etwas langsamer machen? Mal drei statt zwei Wochen in den Urlaub fahren? Das verneint Sebastian Schmäh: „Entscheidend ist, dass man wirklich an die Sache rangeht. Vollumfänglich. Ich habe in den Jahren nach diesem Erlebnis mein berufliches und privates Leben neu organisiert. Zum Beispiel habe ich eine zweite Führungsebene mit derzeit fünf Personen eingezogen, an die ich ganz klar und transparent Aufgaben delegiere. Ich bin nun für den Erstkontakt und die Beratung der Kunden zuständig. Nach Auftragserteilung gehen die Projekte an die zweite Ebene, dort liegt dann die Verantwortlichkeit für die Umsetzung. Regelmäßige Meetings unter der Woche halten mich und die übrigen Kollegen auf dem Stand. Ebenfalls war und ist für mich die Ernährung ein Thema. Sicher auch angestoßen durch meine Frau, die als Geschäftsführerin einer Klinik eine große Verantwortung trägt, ist es so, dass eine Köchin für meine Familie und die in Büro und Werkstatt anwesenden Mitarbeitenden täglich eine fleischarme und gemüsereiche Mahlzeit aus hochwertigen Zutaten erstellt.“ Zu guter Letzt: der Sport. Morgens eine Runde am See (nicht um den See); so viel Zeit muss sein.



Bild: Sebastian Schmäh

Was braucht es alles, um glücklich zu sein? Mitunter nicht viel.



Bild: Sebastian Schmäh

Zurückversetzt in Jugentage, allerdings plus eigenes Auto

Sebastian Schmäh erzählt, wie er mit den genannten und weiteren Maßnahmen sich und seine Arbeit in den letzten Jahren gut strukturiert bekommen hat (die auch durch das Wachstum des Unternehmens gekennzeichnet waren, ganz zu schweigen von der Geburt seiner mittlerweile achtjährigen Tochter).

Nach dem Begriff des Gleichgewichts schleicht sich ein weiterer Begriff in unser Gespräch, und zwar die „Energie“. Beide bedingen sich für ihn. Berufliches und privates Gleichgewicht schafft ihm die Energie, die er wiederum braucht, um das Gleichgewicht zu halten.

Und weiter geht's: Energie und Gleichgewicht findet er auch, wenn er, so wie er es nennt, „Eigenräume“ zur Verfügung hat. Eigenräume sind die Zeiträume, die sich jeder Mensch wahrscheinlich nehmen sollte, um Kraft zu tanken. Nur, wo ist der Unterschied zwischen Eigenräumen und Egoismus? Trägt ein Ehemann, Vater und Betriebsinhaber nicht Verantwortung? Muss er dieser Verantwortung und seinen Aufgaben nicht jede Stunde eines Tages, jeden Tag einer Woche gerecht werden?

Eigenräume bringen Energie

„Ich stecke sehr viel Energie in meinen Beruf, meine Mitarbeiter, meine Familie, meine Mitmenschen; und diese Energie muss ich selbst regelmäßig auftanken. Das geht nur in meinen Eigenräumen“, so Schmäh. Tat er dies anfangs mit einigen freien Tagen oder einem Wochenende in den Bergen, beim Wandern oder Fischen, kristallisierte sich zur Jahreswende 2016/2017 für ihn heraus, dass es ein längerer Zeitraum sein sollte. Der Plan lautete: vier Wochen Neuseeland. Rumfahren, Zelten, Fliegenfischen, den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Dies war natürlich etwas ganz anderes als ein Wanderwochenende in Vorarlberg. Und wie zu erwarten, schauten die Mitarbeitenden zunächst etwas reserviert, machte seine Ehefrau aber sehr deutlich, was sie von diesen Plänen hielt. Nämlich sehr wenig, also: gar nichts. Selbst Vollzeit berufstätig, Mutter der gemeinsamen Tochter, diskutierte sie hart mit ihm, meinte zwischenzeitlich „Was soll das denn? Wenn es unbedingt sein muss: Zwei Wochen Irland würden doch auch genügen!“, sah am Ende aber ein, dass ihm seine Pläne sehr wichtig waren. Und so brach er auf, Ende Januar 2018, nicht zu einem Egotrip, das ist ihm wichtig, sondern zu einer Reise, an deren Ende für ihn, seine Familie und die Mitarbeitenden viele wichtige und positive Erkenntnisse standen.

Abenteuer mit Tiefgang

Zunächst mal zur Reise an sich: Natürlich lässt sich der Charakter eines Abenteuertrips nicht leugnen.



Bild: Martin Maier

Sebastian Schmäh wünscht sich, dass mehr seiner Zimmererkollegen mehr Rücksicht auf sich selbst nehmen und sich aktiv hinterfragen, wenn Überlastungserscheinungen gleich welcher Art auftreten.

In den Worten von Sebastian Schmäh: „In den ersten Tagen befand ich mich wie in Trance. Die Tatsache, dass ich in meiner fünf- undzwanzigjährigen Partnerschaft das erste Mal ohne meine Frau auf einer solch großen Reise war, die überwältigenden und vielfältigen Landschaften Neuseelands, das Zelten wie in meiner Jugend, das stundenlange Fliegenfischen waren schier überwältigend.“ Doch dann bekommt er einen nachdenklichen Blick und meint: „Auf einer anderen Ebene bekam ich es dann aber mit einem Umstand ungeheurer Wirkung zu tun: die Tatsache, dass man mit einem Mal jeder Hektik und Aufgabenbestimmtheit entzogen ist. Die quälende Frage, ob es hinter der nächsten Kurve noch eine schönere Ecke gab, geradezu der Zwang, mal nichts tun zu müssen und an Ort und Stelle zu verweilen, dabei mit sich selbst allein zu sein und klarkommen zu müssen, das hat mich nach einigen Tagen für den Rest der Reise sehr beschäftigt und zum Nachdenken angeregt.“ Vor Beginn der Reise machte er sich natürlich auch schon seine Gedanken: Verspreche ich mir zu viel von der Reise? Wird mir etwas fehlen? Was wird mir fehlen? Möchte ich überhaupt zurückkommen? Würde ich einfach in Neuseeland bleiben wollen?

Was man hat, merkt man erst, wenn es einem fehlt

„Um es vorwegzunehmen“, wie er es selbst schon recht früh in unserem Gespräch sagte, „empfinde ich eine tiefe Dankbarkeit. Die Liebe zu meiner Frau und meiner Familie, der Spaß an der Arbeit in meinem Betrieb sind Aspekte, die mir in Neuseeland sehr deutlich geworden sind. Auch vor der Reise hätte ich natürlich gesagt, dass ich meine Frau und Familie liebe und einen tollen Job habe – aber die Tiefe und Bedeutung dieser Worte hat sich mir in Neuseeland noch mal sehr eingebrannt. Ich bin sehr gerne zurück nach Hause geflogen. Und mir ist auch klar geworden, dass ich ein Menschenfreund bin und aus der Kommunikation und dem Umgang mit meinen Mitmenschen viel Kraft ziehe. Meine Mitarbeiter zu motivieren, ein schwieriges Projekt anzugehen, skeptische Kunden von unserer Vorgehensweise zu überzeugen, das macht mir Spaß. Im Umkehrschluss habe ich auch einige Menschen in meiner Umgebung als Energieräuber identifiziert. Also arbeite ich momentan daran, deren negativen Einfluss auf meine Energie zu minimieren. Schließlich ist mir auch klargeworden, dass ich nicht der Typ bin, um in einer einsamen Berghütte sein Auskommen zu finden. Ich brauche die Menschen um mich herum – und ich habe wirklich das Glück, in meinem Traumberuf zu arbeiten!“

Sebastian Schmäh ist abschließend die Bemerkung wichtig, dass das, was er sich selbst gestattet, natürlich auch seiner Familie und seinen Mitarbeitenden zusteht. Eine Auszeit der Ehefrau, eine Elternzeit oder ein Sabbatical der Mitarbeitenden – das würde er unterstützen und fördern!

Schön, dass er das so sieht, könnte man meinen, was aber sagen die Daheimgebliebenen? Die Reaktion seiner Frau war unter anderem: „Nun weiß ich, wie es sich anfühlt, alleinerziehend zu sein.“ Eine Erfahrung, die sie nicht vertiefen möchte. Die Mitarbeitenden wiederum freuten sich einerseits während seiner Abwesenheit über ihren erweiterten Entscheidungsspielraum, merkten aber auch, wie sehr ein Inhaber eine Truppe mit seiner positiven Energie zusammenhalten und motivieren kann, und freuten sich ebenfalls über seine Rückkehr. Facettenreich waren die Reaktionen der Zimmererkollegen im Verband und der Unternehmerkollegen in Meersburg: Von interessierter, mühsam verdeckter Neugier bis hin zur klassischen Ablehnung der Marke „wir wollen schaffen und nicht in der Weltgeschichte rumfahren“. „Die ablehnenden Reaktionen finde ich natürlich schade, mache mir aber die Mühe, bei jeder Gelegenheit dagegen zu argumentieren“, so Schmäh, „ich sehe doch, wie sich meine Eltern abgerackert haben, wie viele Unternehmer auch heute noch Raubbau an sich betreiben ... und Ausreden, wie: das schaffe ich in meinem Betrieb nicht, lasse ich nicht gelten. Auch in einem Drei-Mann-Betrieb lässt sich eine Chef-Auszeit organisieren.“

Geht doch

Ich verlasse Sebastian Schmäh und den Bodensee mit vielen Eindrücken und auch Bildern im Kopf. Vielleicht ... wie wäre es ... so eine Auszeit ...? Allerdings ohne Fliegenfischen, das kann ich nicht. Und Sebastian Schmäh? Keine Forelle in Neuseeland gefangen? Natürlich doch! Einige Tage nach dem enttäuschenden Erlebnis ist er allein in ein Flusstal gekraxelt und fing eine beachtliche Forelle (wie noch mehrere während der Reise). Abends auf dem Campingplatz mit einigen Kräutern mild angebraten, konnte er die staunenden Neuseeländer im Nachbarzelt, die sich eher von Whisky ernährten, auch noch von seinen Kochkünsten überzeugen; „Crazy guy, dieser Deutsche!“ ■